

DAS VATERLAND.

Belletristisch : commerciale Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Alle P. P. Postämter nehmen Bestellungen an. Insete werden zu 2 fr. C. M. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur franco angenommen.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Raab halbjährig 3 fl. 30 fr., ganzjährig 7 fl. Mit Postversendung halbjährig 4 fl. 48 fr., ganzjährig 9 fl. 36 fr. Conv. Wze.

N^{ro} 73.

Raab, Dienstag den 24. Juni

1845.

Pränumerations-Aufkündigung.

Wir sind so frei, auf die zweite Jahreshälfte unserer Blätter — Juli bis Dezember 1845 — zu erneuerten zahlreichen Pränumerationen höflichst einzuladen, welche für hier entweder in der Buchhandlung der HH. Gebrüder Schwaiger oder im Bureau der Redaktion zu 3 fl. 30 fr. und mit freier Postversendung zu 4 fl. 48 fr. für ganz Ungarn und Siebenbürgen gemacht werden wollen. Ganzjährig für hier mit 7 fl. und durch die Post mit 9 fl. 36 fr. eintretenden Pränumeranten geben wir den ersten halben Jahrgang unseres Blattes gratis. Die in den k. k. österreichischen erbländischen Provinzen befindlichen p. t. Pränumeranten ersuchen wir, bloß bei der hochlöbl. k. k. obersten Hofpostamtszeitungs-Expedition in Wien oder bei den löblich. k. k. Oberpostämtern in Brünn, Grätz, Laibach, Lemberg, Linz, Mailand, Prag etc. gest. die Bestellungen zu machen.

Wir wollen weder mit der Anzahl unserer Abonnenten, noch mit unsern Leistungen oder der Verbreitung unseres Journals prahlen, eben so wenig das verehrte Publikum mit langweiligen Versprechungen hinhalten und unser Blatt als eine nie dagewesene Erscheinung, als ein Ereigniß ausposaunen, denn wir haben zu viel Achtung für unsere Leser, als daß wir glauben, ihnen mit solchen läppischen Fanfaronaden einen Geschmack abzugewinnen. Wir begnügen uns, ganz einfach die Versicherung zu geben, daß wir ruhig, unbekümmert und keiner journalistischen Clique angehörend, unser vorgestektes Ziel freimüthig, offen und unparteiisch verfolgen werden. Das wahrhaft Gute, Edle und Patriottische soll wie bisher seinen eifrigsten Beförderer, seinen unerschrockensten Vertheidiger, — das Schädliche und absolut Schlechte dagegen seinen entschiedensten Gegner in uns finden. Dieß ist in wenig Worten unser Vorhaben, das wir unter allen Verhältnissen, sie mögen sich wie immer gestalten, genau befolgen werden. Daß das verehrte Publikum mit dieser ausgesprochenen Tendenz einverstanden ist, glauben wir mit Zuversicht erwarten zu dürfen, und empfehlen uns einem ferneren Wohlwollen.

Die Redaktion des „Vaterlands“.

Joseph Kurt,

Regisseur und Schauspieler der Ofner Bühne.

Es gibt in allen Kunstfächern berufsfähige Talente, die den rationellen Beobachter nicht entgehen. Diejenigen, welchen ihr Beruf Ostentation bedingt, verdienen nicht immer den Vorzug von denjenigen, denen eine ganz andere Wirkungssphäre angewiesen ist.

Ein regelmäßig gut bestelltes Theater setzt so verschiedenartige Wirkungskräfte in Bewegung, von denen der uneingeweihte Zuschauer gewiß keinen Begriff mitbringt.

Was muß Alles vorgearbeitet werden, bis irgend ein Schauspiel, Oper, Ballet oder Posse vor das Forum der Deffentlichkeit tritt; was muß gelernt, probirt, arrangirt und geordnet werden, wie verschiedenartige Verdienste gehen hier verloren. — Niemand erfährt, wie viele Mühe der Tischler, Schlosser, Maler, Friseur, Schneider, Souffleur, Inspicient, Chorrepetitor, Requisiteur etc. verwenden mußte, bis ein Stück vollkommen in die Scene tritt, und dieses Ganze so vieler einzelner Kräfte soll und muß der tüchtige Regisseur übersehen. Hilf, Himmel, welche Mühe, welchen Verdruß, welche schlaflosen Nächte — und — was erfährt das Publikum von allen dem? — gewiß nicht den hundertsten Theil, obschon das Verdienst eines Regisseurs oft viel größer ist, als das des besten Schauspielers. Das hat Hr. Joseph Kurt in Ofen im wahren Sinne des Wortes bewiesen. Hr. Kurt hat die Stelle eines Regisseurs niedergelegt und wirkt nun als Schauspieler, und gerade als solcher beweist Hr. Kurt, wie ernst er's mit der Kunst meint. — Es gibt Rollen, die Hr. Kurt vortrefflich spielt; aber Hr. Kurt spielt Alles, und in jeder Rolle zeigt sich sein Verstand als Künstler. Wie viele Rollen hat Hr. Kurt, weil kein Anderer da war, gespielt. Kurt steht immer auf seinem Platze. Und das ist ein großes Verdienst. Der Bühnenkünstler muß nur auf der Bretterwelt leben; so war Fris Demmer, so ist Hr. Kurt. Dem Verdienste seine Kronen.

v. Sz-y.

Volksjagen

aus Pesth-Ofen und seiner Umgebung.

Mitgetheilt von — — —.

1. Die schöne Schäferin.

»Der Kaiser hat geliebet
Die Schäferin so treu,
Der Kaiser liebt sie nimmer,
Die Liebe ist vorbei.«

Altdeutsche Romane.

Jedem Volke schenkte der Himmel wenigstens einen Fürsten, unter dessen Regierung es seine Glanzperiode lebte und dessen Andenken unverwüthlich steht im Sturme von tausend und wieder tausend Jahren. — Wollt Ihr wissen, welchem Fürsten unser Volk diese Unsterblichkeit bewahrte, so geht in eine Bauernhütte, — dort werdet Ihr das alte Sprichwort hören: »Matthias ist todt, dahin ist die Gerechtigkeit!« Ja, Matthias, der Corviner, des großen Hunyady großer Sohn ist es, dessen Name noch immer im Munde des Volkes lebt, dessen Andenken jeder biedere Ungar tief verehrt.

Die Feste Bisegrad, von der nur noch einige Mauern in die Wolken starren, gleichsam als Fragezeichen an dem Himmel, wohin der einstige Ruhm entschwinden sei, war zu jener Zeit Matthias's Lieblingsort, und oft soll er in stürmischen Nächten, wenn Blitz und Donner, gleichsam um die Wette, die Sterblichen erbeben machten, die höchste Spitze der Burg erstiegen und sein Auge an der schauerlichen Erhabenheit der Natur geweiht haben. Die Berge zwischen Bisegrad und Ofen lagen damals eben so romantisch, eben so reizend als jetzt; nur daß die Waldungen dichter waren und das edelste Wild beherbergten; — hier pflegte Matthias zu jagen. — Einem Eber nachsetzend hatte er sich eines Tages zu weit von seinem Gesolge entfernt und konnte den Rückweg nicht mehr finden. Die Dämmerung brach schon herein und Matthias wanderte noch immer fort, in der Meinung, den Weg nach Bisegrad zu gehen, während er Ofen immer näher kam. — Er mochte seinen Weg etwa drei Stunden lang fortgesetzt haben, als er in der Ferne Licht erblickte; als er näher kam, bemerkte er ein kleines Weib beim Spinrocken sitzen, während ein Mann auf einer Bank

ruhig schlief. — Das Zimmer war klein, aber reinlich, und über dem Ofen hing ein runder Hut, ein Stab und eine Hirtentasche. Matthias wußte, daß er zu Schäfern käme. Leise pochte er an die Thüre; er hörte ein leises Geflüster von innen, dann schwere Tritte und es ward geöffnet. Vor ihm stand nun der Schäfer, ein hübscher, junger Mann, und neben diesem, mit einer Leuchte in der Hand, ein engelsschönes Weib, daselbe, welche Matthias früher am Spinnrocken sitzen sah. Es ist wohl jedem der verehrten Leser aus der Geschichte bekannt, daß Matthias in keiner glücklichen Ehe lebte; seine Gattin war kränzlich und, was noch mehr, sie ward ihm so zu sagen aufgedrungen. Dieß müssen wir zur Rechtfertigung des Königs anführen, wenn er für schöne Frauen vielleicht mehr Auge hatte, als er als Ehemann haben sollte. Matthias gab sich für den Oberjäger des Königs aus und fand die freundlichste Aufnahme. Des andern Morgens kehrte er nach Wisegrad zurück.

Von dieser Zeit an kehrte Matthias öfter und gewöhnlich wenn er den Gatten fern wußte, bei der schönen Schäferin ein, die ihm immer freundlich, aber zugleich achtungsvoll begegnete. Der König glaubte endlich, der Zeitpunkt sei herangenaht, wo er ihr seine Liebe gestehen und Gegenliebe hoffen dürfte; allein er hatte sich getäuscht; — seine Erklärung ward mit nichtbarem Unwillen angehört und die Schäferin zeigte sich gegen ihn immer zurückhaltender; — um so zudringlicher wurde Matthias, so daß sich die Schäferin endlich entschloß, bei der Königin deshalb Klage zu führen. Am nächsten Tage begab sie sich nach Wisegrad zur Königin, wo sie auch bald vorgelassen wurde. Sie trug ihr Anliegen in ungeschmückter Rede vor und schloß mit den Worten: »Sollte ich auch hier keinen Schutz finden, so werde ich mich an den König wenden!«

Eine dunkle Röthe überzog bei diesen Worten das sonst leichenblasse Antlitz der Königin; sie gab der Schäferin einen Wink, näher zu kommen, flüsterte ihr einige Worte ins Ohr, worauf sich diese, wiewohl mit einem leisen Kopfschütteln, ehrerbietig entfernte.

Am Abende desselben Tages saß Matthias wieder in dem Schäferstübchen und sprach wieder von seiner Liebe zur schönen Schäferin. »Nun wohl,« begann diese, »eilt jetzt von dannen, damit man Euch fortgehen sehe, da man weiß, daß Ihr hier seid; aber um die zwölfte Stunde harre ich Eurer in meinem Kammerlein; — jetzt geht!«

Matthias traute seinen Ohren kaum; dieß hatte er nicht erwartet. — Silends verließ er das Schäferhaus, in welches einige Augenblicke später eine verschleierte Dame trat.

Gegen Mitternacht stieg ein einsamer Wanderer einen unweit Ofen gelegenen steilen Berg hinan, bis er an ein Häuschen kam, das daselbst ganz verlassen stand. Mit einem kühnen Sprunge war Matthias — brauchen wir wohl zu sagen, daß er es war — in den Garten gelangt und einige Minuten später öffnete er ganz leise die Thüre einer finsternen Kammer. Er trat ein; so viel er im Dunkeln bemerken konnte, saß in der Kammer eine weibliche Gestalt, der er sich mit raschen Schritten näherte — denn wer sollte dieß anders sein, als die schöne Schäferin! — Auf einen warmen Händedruck folgte eine Umarmung, dann ein Kuß und dann noch einer — — Plötzlich hörte Matthias außen ein Lied trällern; — er erkannte sogleich die Stimme der Schäferin, die mit einer Leuchte in der Hand an dem Fenster vorüberging. — Bei dem Scheine der Lampe blickte Matthias auf das Weib, das er fest umschlungen hielt — es war die Königin.

Was damals zwischen Beiden sich ferner zugetragen, ist unbekannt. Seit jener Nacht ward der Oberjäger in jener Gegend nicht mehr gesehen; doch als der Vorfall ruckbar wurde, bewunderte Jeder die Standhaftigkeit und Treue der Schäferin und seit damals heißt jene Gegend, die schönste und romantischste in dem sogenannten »Nuwinkel« bei Ofen, »zur schönen Schäferin.«

Charivari aus Pesth.

(Der Sänger Sebastian Binder todt.) Der einst berühmt gewesene Sänger Binder, in letzterer Zeit als Gesangslehrer angestellt, ist in Pesth vom Schlage gerührt, 48 Jahre alt, plötzlich gestorben. Das Leichenbegängniß war sehr feierlich und folglich sehr kostspielig. Wäre es nicht besser gewesen, den Mann ohne prunkhafte Ostentation still einzusegnen und ihn so der Erde wiederzugeben; mit dem Gelde aber mehrere seiner armen Gläubiger zu befriedigen. Aber so sind die Menschen; zuerst läßt man die Talente hungern, dann setzt man ihnen Monumente.

Sit tibi terra levis, armer Mann, Du hast dein schönes Ziel nicht erreicht. Binders Frau, nun Wittwe, lebt in Prag als geachtete Schauspielerin.

(Zahme Blätter.) Opposition ist das Feldgeschrei unserer Tage;

mir kein zahmes Blatt; es steht dem Manne das wahre Wort, ohne Scheu auszusprechen, schön, gewiß und wahrhaftig schön gesagt, und bei politischen Discussionen von hohem Belang. — Sprecht nur so frei, Ihr Herren, wie unsere gesitteten Patrioten Deak und Stephan Eszefeny, dann wird euch Jedermann hören und verstehen, was doch die Hauptsache ist. — Ganz anders steht ein belletristisches Blatt der Gesellschaft gegenüber: hier gilt schöner, fließender Styl weit mehr, als die sogenannte Redefreiheit; Unterhaltung mehr, als Belehrung; Anstand und Grazie sind hier Hauptbedingniß, und in dieser Beziehung gibt es vorzügliche Journale in unserer Monarchie, die mit dem Ausdruck: zahme Blätter bezeichnet werden; unter diesen vorzüglich zahmen Blättern zähle ich: die »Wiener illustrierte Theaterzeitung« und den »Pesther Spiegel;« auch sind sie im Besitze der meisten Abonnenten, was am Besten für die Sache spricht.

(Hinauf, hinab, steigen, fallen, Menschenschicksal.) Die vereinigte Pesth und Ofner Zeitung hört auf zu sein. Ludwig v. Kauderer wird in seiner Pesther Zeitung, gleich der Wiener Zeitung, alle Interessen des Landes sowohl, als auch sämtliche Ankündigungen der hohen Stellen vereinen. Die Pesther Zeitung ist das gehaltvollste offizielle deutsche Blatt, in welchem alle Interessen der Deutschen in Ungarn (und das ist eine große Zahl) vertreten sind. Herr Eduard Glas, der tüchtige Redakteur dieses Blattes, ist ein hervorragendes Talent. Agamemnon.

Buntes aus der alten und neuen Zeit.

(Nachahmenswerth.) In Madrid wurde plötzlich ein Redakteur und Herausgeber eines Blattes verhaftet und ohne Verhör, ohne Urtheil und Recht nach Manilla transportirt. — Vielleicht hat er sich über die Madrider Straßenbeleuchtung tadelnd ausgesprochen, und da geschieht ihm schon Recht.

(Griechenland.) In der Nacht des Charfreitags weigerten sich die Priester das heilige Grab vor den königlichen Pallast zu tragen, wo es üblicherweise von Ihren Majestäten in Trauerkleidern empfangen und geküßt wird. Die Herren Kolettis, Tzavellas, Grivas und Kalliphronas nahmen das Grab auf ihre Schultern, trugen es eine Strecke weit, ließen es aber auf dem Wege stehen, als sie merkten, daß kein Priester ihnen folge.

(Lebendige Brücken.) Für Gegenden, die an guten Bausteinen und Bauholz Mangel leiden, eignen sich lebendige Brücken über kleinere Wassergräben. Es werden nämlich Weidenpfähle, höchstens von der Dicke eines Armes, gleichwie man sie zu Segelweiden gebraucht, an beiden unteren Seiten des Grabens kreuzweise fest an einander gestoßen, so daß die oberen Spitzen an der entgegengesetzten Uferwand aufstiegen, und das Ganze die Form eines schief liegenden X bildet. In die obere Oeffnung werden dann lange Holzbündel gelegt und darüber Erde geschüttet und festgestoßen. Es tragen solche Brücken, wenn sie gut gemacht sind, ganz gut schwere Wagen. Damit die Pfähle an den Seiten austreiben können, muß man die Brücken im Frühjahr anlegen.

(Vidocq's Kuriositätenkabinet.) Vidocq, der berühmte ehemalige Chef der Pariser Sicherheitspolizei, hat in London eine Sammlung merkwürdiger Gegenstände für das Publikum zur Beschaung eröffnet. Dieselbe besteht aus verschiedenen ganz ungleichartigen Theilen. Zuerst zeigt Vidocq eine Anzahl Folterwerkzeuge und Ketten, die theils von ihm an Verbrechern, theils gegen ihn selbst, da er im Gefängniß war, angewendet worden. Außerdem enthält diese Abtheilung die Bekleidungen, deren sich Vidocq bei der Verhaftung von Verbrechern bediente, so wie Gegenstände, die man im Besitze berühmter Maleficanten gefunden. Die zweite Abtheilung besteht aus einer Gemäldesammlung in Wasserfarben; die dritte aus einer Sammlung nachgebildeter tropischer Früchte. Vidocq, der jetzt 72 Jahre alt ist, aber kaum über fünfzig zu sein scheint, zeigt die Sammlung selbst und gibt dabei die nöthigen Erläuterungen.

— Ein Arzt verbot seinem Patienten, einem ausgemachten Trunkensbolde, alle geistigen Getränke. »Kaffee, Wein, Liqueurs müssen Sie meiden,« sagte er, »halten Sie sich bloß an's Wasser.« Als der Arzt fortgegangen war, schickte der Kranke seine Magd in's Branntweinhaus, mit dem Auftrage, sie möchte ihm ein Seidel Kirschwasser holen.

— In Berlin und Posen ist eine große Anzahl jüdischer Gelehrten zusammengetreten, um an einer Reform ihres Glaubensbekenntnisses zu arbeiten. Ihr Zweck ist, den Talmud sowohl zu reinigen, als auch den neuern Verhältnissen anzupassen und sich fest an das Deutschthum anzuschließen. Ein näherer Anschluß an das Christenthum dürfte vielleicht die spätere Folge dieses Unternehmens sein.

F e n i l l e t o n .

Correspondenz.

L i n z e r B r i e f e .

Der hiesige Musikverein gibt alljährlich mit seinen vier Gesellschaftsconcerten die erfreulichsten Proben von dem künstlerischen Streben seiner Kräfte und von der energischen Leitung derselben, und hat sich gleich die Zahl der mitwirkenden Künstler in diesem Jahre durch die Gründung einer Liedertafel eher verringert, so tritt dagegen jetzt in die Aufführung der Musikschöpfungen eine wohlthuende Einheit und die so seltene Harmonie; Vorzüge, die für so manchen scheinbaren Verlust im Umfange des musikalischen Körpers als größter Gewinn nun hervorglänzen. Das am 10. d. M. abgehaltene Concert war sowohl in der Zusammensetzung des Programms, wie in der Ausführung der einzelnen Musikstücke ein ausgezeichnetes und erhielt durch die Theilnahme der Gesangsheroïn, Frau Heinefetter, einen erhöhten Reiz. Frau Heinefetter sang zwei Lieder: »Adelaide,« von Beethoven und »Gruß an die Schweiz,« von Blum, mit all dem Zauber ihres süßen, lockenden, schmeichelnden und gewaltigen Klangreichtums, mit all dem Zauber, Empfindungen im Gesange auszudrücken und Mitgefühl und Begeisterung und den stürmischen Beifall der Menge hervorzurufen. Müllers herrliches Lied: »Tief drunten« wurde von dem Kapellmeister der hiesigen Oper, Hrn. Abendroth, im gefälligen Tone gesungen. Nicht minder entzückte der große Chor aus Haydn's Oratorium »die Schöpfung,« von sämmtlichen Sängern des Vereines vorgelesen — das Rauschen von wogenden Tonsluthen zu einem harmonischen Ganzen. Die Ouvertüre zur Oper: »Der Rameau,« von Lindpaintner, ein Meisterstück der Composition, von Charakter und Melodienfülle zeugend, war auch das Meisterstück des Concertes, eine Aufführung, vom geistigen Verständnisse und Erfassen der Tondichtung beschwungen, wobei sich vor Allen das bezaubernde Violoncellsolo, von den rühmlichst bekannten Kunstdeittanten, Hrn. Reinhold Körner, mit aller Virtuosität gespielt, enthusiastischen Beifall errang. Das Concert war zahlreich besucht. Wenige Tage früher, am 7. und 8. d. M. waren im städtischen Schauspielhause die großen Concerte des Fräul. Christiani und des Hrn. Russo — Violoncell und Pianoforte — bei erhöhten Eintrittspreisen und getheiltem Beifalle. So sehr man die Wunder des Geigendämons anstaunte, den die Künstlerin aus dem Bereiche der Töne in's Leben beschwor, eben so sehr staunte man ob der Marmorfülle, ja beinahe Theilnahmslosigkeit, womit die eichenlaubbekränzte Bardin ihre Tonstücke auf dem lieblich klingenden Instrumente absang. Hr. Russo begleitete diese Geigerin auf dem Claviere, wie auf ihrer Künstlerfabrik; er tastet ein kaum vernehmbares Piano und ein lärmendes Forte, hat ein blaßes Angezicht und sorgfältig gescheitelte Haare und verräth in seinem ganzen Anzuge den genialen Künstler. In den Pausen der Concertisten sprach Fräul. Eppert Gedichte mit aller Anmuth und Liebenswürdigkeit, in Ton und Mimik gleich bezaubernd. Fräul. Eppert ist eine von den wenigen, die Verse zu declamiren verstehen; hier in Linz die einzige, und wer lauschte da nicht in frohem Entzücken! — In beiden Concerten erwarb sich dieser Liebhaber der Lustspielmuse und der Linzer aus Allen die lauteste Anerkennung.

Noch ist eines höchst originellen Privatconcertes zu erwähnen, das vor wenigen Wochen einige Hypergebildete der Stadt veranstalteten, und in dem nur Gedichte fremder Zungen — lateinische, griechische, chaldäische, arabische, russische, polnische, schwedische Verse gesprochen wurden. Die gelungene Nachahmung vom Gezwitscherlied zum Gebraule aller Thiergattungen bildete den musikalischen Theil dieses geistreichen Concertes. Der Zuhörerkreis bestand zumeist aus reizenden Damen, und so war die Unterhaltung allgemein — und sehr belebt! — Also auch Linz hat seine Concerte und nicht genug, schon prangen wieder die gedruckten Einladungen zu einem Wohlthätigkeitsconcerte bereits an allen Häusern der Stadt, und eine Abschrift des Anschlagzettels möge hier als Stylprobe gelten, wie man in unserer bildungsreichen Zeit und im Jahre des Heiles 1845 Ankündigungen zu schreiben verheißt. Man höre: »Wohlthätigkeitsconcert, welches mit hoher Bewilligung u. s. w. zum Besten eines durch eine Feuersbrunst und andere Unglücksereignisse in sehr bedrängte Lage gerathenen Familienvaters von fünf noch kleinen Kindern abgehalten wird.« Bis hieher und weiter nichts von diesem Concerte. Das Engagement der Sängerinnen Frau Heinefetter und Fräul. Conrad verlieh unserer Oper frisches Leben; die Lust und Liebe der heimischen Gesangskräfte wurde mächtig angeregt. Die vorgeführten Opern: »Marie, die Regimentstochter,« »Norma,« »Liebestrank,« »Sonnambula,« »Freischütz,« »Belisar« geben hievon schöne Beweise. Mit dem glänzendsten Erfolge jedoch, dessen sich seit langer Zeit keine der früheren Opern in so ausgezeichnete Weise zu erfreuen hatte, kam Valse's gefälliges Tonwerk: »Die vier Haimonskinder« zur Aufführung, die selbst die strengsten Ansprüche vollkommen befriedigte. Frau Heinefetter und die Herren Stepan, Köhring und Tomaselli sind in der Gesangs- wie in der Spielweise der Hauptpartien unübertrefflich; ihre Solo's wurden beinahe alle zur Wiederholung verlangt und die Künstler stürmisch gerufen. Aber auch die in Ensemble's beschäftigten Frauen Conrad, Köfller, Tomaselli, und Herren Jahn, Gliemann und Zehden, waren so vertraut und mächtig ihrer schwierigen Aufgaben, daß sich sowohl in den Chorgesängen, wie im Orchester nicht die kleinste Schwankung, sondern nur das fleißigste Studium kund gab. Und weit mehr gewänne noch diese Oper, wenn die so ermüdende Prosa durch viele Abkürzungen doch einigermaßen erträglicher gemacht würde. — Nestrov's neueste Posse: »Unverhofft« wurde bereits viermal außer Abonnement und unverhofft — vor leeren Bänken gespielt, obwohl die lebendige Darstellung den vermeinten Werth dieses dramatisirten Hündelkinds an Feinheit und Reinheit weit übertrifft, dessen Pulsschlag Hr. Tomaselli als Herr v. Ledig ist.

Zu den vielen Wännenneuigkeiten, die nach ihrem Erscheinen der generöse Direktor, Herr Neufeld, immer in kürzester Zeit hier vorkührt, gehören: »Die Sklaven,« Schauspiel von Roderich Benedix; — Deinhardsteins: »Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten« und die mit verschwenderischer Pracht in Scene gesetzten: »Glücksritter in Paris.«

Auf dem literarischen Felde tummelt sich die modern gewordene Volksmuse herum, und nachdem Kaltenbrunn's: »Oesterreichische Lieder« und Kratsch's: »Feldbleat« verschwunden, beginnen die: »Oesterreichischen Volksweisen,« von Anton Ritter von Spaur den Reigen. Bekannte Gesänge, wie sie auf unsern Alpen und in unsern Thälern erklingen; sie gefallen dem Heimischen ganz außerordentlich und weit mehr die reindeutschen, so bezeichnenden Ueberschriften, der dem ganzen deutschen Volke gewidmeten Schnaderhüpeln. Und so ist die »dreißigjährige« Mühe des Liedersammelnden Verfassers wohl reichlich belohnt. Hier ein paar Muster für Alle:

Der unglückliche Tänzer.
 Ich mecht so gern tanzen,
 Kann's Mensch nödd derzarrn,
 Und, o, mein Gott! o, mein Gott!
 Das Mensch had a Schwarn!

Schwank.
 Im Wald bin i gangen,
 Han's Schlaghäusel g'richt,
 A alt's Weib han i g'fangen,
 Das Ding hat mi gift't.

In unserer Stadt hat der Volksdichter Stelzhamer für längere Zeit seine Hütte aufgeschlagen, und der berühmte Novellist, Adalbert Stifter, wird hier erwartet und soll noch in diesem Monate eintreffen.

In Ermangelung eines besseren Conversationsstoffes macht hier eine Hundegeschichte die Runde. Bei Besichtigung eines alten Gebäudes entdeckte man eine Kammer, in der vierzig Hunde, alle aus der Familie: *Canis freatos*, der sogenannten Möpse, zusammengespart waren. Die Kynophilinen, vier Schwestern, bildeten unter sich einen Verein gegen Hundequälerei, und so kam es, daß sich die Zahl ihrer Lieblinge so beträchtlich vermehrte. Der Bürger bekam vollauf zu thun.

S o f a l b l a t t .

Schon wieder ist ein neuer Beweis geliefert, wie auf dieser Welt nichts so schlecht und kein Gegenstand so erbärmlich und winzig ist, daß er nicht seinen Anhänger, seinen Verteidiger fände. Es hat sich nämlich ergeben, daß in der Nr. 142 des »Anгар« unter der Rubrik: Bazar für alles Neue, Interessante und Pikante, eine Correspondenz aus Raab erschienen ist, die zwar weder neu noch interessant und am allerwenigsten pikant und noch viel weniger piquant ist, da sie nach einem ellenlangen Eingange wie zu einer Biographie Napoleons oder zur Geschichte der Entdeckung Amerika's weiter gar nichts als die Ehrenrettung der hiesigen Redouten-Gallerie und eine Abhandlung über die in diesen Räumen herrschende Keckheit, Zuorkommenheit und comfortable Einrichtung enthält, welche unglücklicherweise nur Ihnen, Herr St., und sonst noch Niemanden aufgefallen sind, da man sich hier allgemein bis jetzt in einer entgegengeetzten Weise über diese Sachen aussprach.

Ich will, um einen Lieblingsausdruck Ihres Herrn und Meisters des »Anгар« rühmlich zu gebrauchen, Sie auf das Entschiedenste desavouiren und Ihre angeführten Gründe ein wenig beleuchten. Sie meinen, mit dem Artikel in Nr. 58 des Vaterlandes wäre einer unserer Mitbürger ungerechter Weise gekränkt worden! Sehen Sie, Herr St., ich unterscheide immer die Person von der Sache. Der bewusste Eigenthümer der Redoute ist in meinen Augen ein rechtlicher Bürger, ein liebender Gatte, ein edler Vater, ein solider Kaffeeteder, ein routinirter Ballarrangeur, ja ich lasse selbst seiner Kunst und seinem Talente, das er bei seinem früheren nun zurückgelegten Geschäfte, dem edlen Schneiderhandwerke, so oft an den Tag legte, alle Gerechtigkeit widerfahren; aber ich sehe nicht ein, was der Mann mit der Gallerie, der Mitbürger mit den schlechten Parquetten im Saale gemein habe. Sie sagen ferner, daß ich ein zartfüßiger Philanthrop in ein furchtbares Lamento, in eine herzerzreifende Jeremiade über den gefährlichen und deplorablen Bauzustand dieser Gallerie ausbreche, als wenn diese schon dem Einsturze drohte — schon hörte ich das furchtbare Krachen des Gebäckes, schon das Winseln und Jammergeschrei der unter den Trümmern verstümmelten Unglücklichen, schon rufe ich alle Behörden um Abhilfe an. — Hier haben Sie sich, Herr St., ein furchtbares Dementi gegeben, und der mir noch obendrein gemachte Vorwurf, daß ich den Artikel nicht aus Philanthropie und Menschenliebe geschrieben habe, sondern daß unter den philanthropischen Schafspelz ein bissiger Wolf verborgen stecke, dem es nur um Befriedigung seiner grimmigen Freßlust zu thun sei, fällt mit aller Gewalt auf Sie zurück, denn pecuniäres Interesse, das liebe, tägliche Brod, oder um mit Ihnen zu reden, die Freßlust ist es allein, die Ihnen diese Correspondenz in die Feder dictirte. Sie sehen schon im Geiste 60—80 Arm- und Beinbruch-Patienten Ihre chirurgische Hilfe in Anspruch nehmen, wenn einst die Gallerie herabstürzt; Sie rechnen jetzt schon auf die Masse von Dukaten, Banknoten und andern Präsenten, besonders wenn der Fall eintreten sollte, daß eine dieser vielen Curen glücklich ausfällt, die Ihnen ein so großartiges Geschäft auf einmal einbringen würde. Jeder Mensch bittet um sein tägliches Brod, der Fruchthändler um eine Theuerung, der Arzt um eine Epidemie, der Schuster um schlechtes Wetter, der Maurer um neue Bauten,

der Redaktour um viele Pränumeranten, warum sollten nicht auch Sie um Weinkrüche bitten? — Sie speculiren auf solche Unglücksfälle; ist daher Ihre Correspondenz aus Philanthropie, aus Menschenliebe geschrieben? — Sie sagen ferner, daß ich das ganze Baumwerk sammt seinem Glitterwerk durchs Vergrößerungsglas beschaut habe; kein Wunder dann, wenn ich eine kleine Tapetenspalte für einen ungeheuren Mauerriß, einen Fliegenschmutzleck für einen Durchbruch ansah. — Hier sind Sie ganz von der Wahrheit abgewichen, lieber Herr St..f.; denn wenn Sie mir in dem ganzen Saale irgend ein Glitterwerk, die vielen Spinnengewebe und die einigen Silberpapierstreifen, mit denen die von der Gallerie herabhängenden Eisenstangen überklebt sind, abgerechnet, aufweisen können, so erbiere ich mich, von Ihrer Hand drei meiner besten Zähne ausreißen zu lassen; eben so übergebe ich Ihnen meine Person leibeigen zum Sclavendienste bis an mein Lebensende und nehme alle die Medicamente, die Pflaster und Latwerge, die Sie während Ihrer ganzen chirurgischen Carriere je verschrieben und verordnet haben, auf einmal ein, wenn Sie mir in dem ganzen Redouten-Gebäude vom Dachgiebel bis zu dem Keller hinab, einen alten Fenschirm ausgenommen, ein nur zwei Finger breites und eben so langes, gutes oder schlechtes, durchbrochenes oder ganzes Stück Tapete aufweisen können. Wo also gar keine Tapete existirt, kann es auch keinen Tapetenriß geben; es muß daher der Gallerie doch etwas Anderes fehlen. Dann meinen Sie: »Keinen Sachverständigen kann es einfallen, an diesem schönen, zierlichen, geräumigen und reingehaltenen (!!!!!) Locale irgend eine bedenkliche Schadhastigkeit oder Baufälligigkeit herauszufinden; diese Behauptung ist stark, Herr St..f., denn die löbl. städtische Behörde, die doch mehr Einsehen in eine solche Sache, als Sie, besitzt, hat bereits eine Untersuchung angeordnet — zu welchem Zwecke eine Untersuchung, wenn es keinem Sachkundigen einfallen kann, an der Gallerie irgend eine bedenkliche Schadhastigkeit herauszufinden? Hüten Sie sich, Herr St..f., daß man Ihnen nicht das Correspondiren verbietet. Daß das Kaffeehaus jetzt schön und neu ist, leidet keinen Widerspruch und ich begrüße freudig diese schöne Localität, die ihrer Größe, Lage und Räumlichkeit nach jetzt rein, nett und freundlich, würdig das erste Kaffeehaus in Raab zu heißen, das steht; aber wie sah es früher aus? Der »Ungar« war es, der in einem seiner Blätter die Bemerkung machte, daß einem Gaste der schmierige Sitzpolster eines Sessels beim Aufstehen kleben blieb; derselbe »Ungar«, der nun das schöne Kaffeehaus in Schutz nimmt, wendete vor noch nicht langer Zeit in voller unbefrönter Wahrheit auf eben dasselbe Kaffeehaus den Ausdruck des Vater Abraham a St. Clara: »Auswendig Hui, inwendig Psui!« an. Nun heißt es aber: »Unten Hui und oben Psui!« und dieses »Oben Psui!« Ka, Ka, wird ebenfalls so lange bleiben, bis nicht auch wie unten alles Alte und Schadhafte hinausgeworfen und dafür eine neue Gallerie, neue Parquetten, neue Bänke, neue Lustres und eine neue Malerei hinein kommt, welches, ich führe die Worte des Hrn. St..f an, auch von dem eben so fleißigen als ordnungsliebenden Besitzer mit Recht zu erwarten ist, indem derselbe unablässig bemüht ist, das ganze Local im guten Zustande zu erhalten und durch Reinlichkeit, Zuborkommenheit und comfortable Einrichtung sich die allgemeine Zufriedenheit zu erwerben. — Geschicht dieses, so bin ich der Erste, der das »Psui« zurücknimmt, und der Hr. Redakteur des Vaterlands, obgleich er mit dem Eigenthümer der oft genannten Localität nicht auf dem besten Fuße steht, gönnt mir gewiß einen kleinen Raum in seinem Blatte, um dann: »Auswendig Hui, inwendig Hui, Kaffeehaus Hui, Redoute Hui und gar nirgends »Psui!« ausrufen zu können.« *) Bis jetzt sind aber alle Demonstrationen unnütz, und die Raaber Redoute ist in diesem Augenblicke — ich appellire an das ganze urtheilsfähige hiesige Publikum — in dem elendesten, vitopablen Zustande.

Die Installation unseres neuernannten Hrn. Obergewisses Sr. Excellenz des hochgeborenen Grafen Carl Esterhazy von Galantha, findet am 7. des nächstkommenden Juli statt. Die Restauration des löbl. Comitatsmagistrates dürfte dann bald nach diesem Termine vor sich gehen.

Raaber Theaterchronik.

Deutsche Saison.

Sonntag: »Unverhofft.« Posse von Nestroy. Man muß das redliche Streben unserer Theaterdirektion, die unablässig bemüht ist, die neuesten, mit den bedeutendsten Kosten angeschafften Piecen gleichzeitig mit allen größeren Provinzbühnen auch bei uns zur Aufführung zu bringen, lobend anerkennen; so wie es auch eine rühmliche Erwähnung verdient, daß die erste Vorstellung dieser Posse im laufenden Abonnement gegeben wurde. — Was den Werth derselben anbelangt, so hat sich das Publikum darüber beinahe überall günstig, die Kritik aber im entgegengesetzten Sinne ausgesprochen. Nestroy hat sich in diesem seinen neuesten Produkte wieder als der Großmeister in seinem Fache bewährt, und obgleich wir nicht wissen, wie viel von dem Verdienste

*) Nicht gern und mit vielem Vergnügen; denn obgleich wir diese Localitäten schon öfter mit Recht gerügt haben und uns der Besuch dieses öffentlichen Ortes untersagt ist, so müssen wir doch nach dem Ausspruche vieler glaubwürdiger Männer versichern, daß das Kaffeehaus in seiner jetzigen Gestalt mit seiner neuen Malerei, mit seinem reinlichen Ameublement und mit der schönen, neuen Beleuchtung kühn mit allen derlei Etablissements in andern Provinzstädten in die Schranken treten kann. Wenn wir einmal die auf unbestimmte Zeit dauernde Quarantaine überstanden und uns als freien Bürger einer freien Stadt das Recht eingeräumt sein wird, welches jeder Gotischeerube und jede Harfenistin besitzt, nämlich diesen öffentlichen Ort besuchen zu dürfen, so wird es uns recht freuen, wenn wir dieses Local in seiner jetzigen Gestalt sehen und lobend erwähnen können, da wir uns über jeden derartigen Gegenstand viel lieber günstig als tadelnd aussprechen.

Die Redaction.

um die frapante und spannende Handlung auf seine Rechnung kommt, da uns das Original nicht bekannt ist, so ist doch der reichlich ausgesäete, kerngesunde, mitunter nur etwas zu kräftige Wis sein unbestrittenes Eigenthum, und man könnte damit ein Duzend Produkte seiner vielen unberufenen Nachahmer bis zur Verschwendung dotiren. Die Rolle des Hrn. Ledig war in den Händen des Hrn. Stein, folglich in den besten; eben so war Hr. Willi als Walzl ausgezeichnet. Die Couplets wollten nicht recht ansprechen, da sie Gegenstände, z. B. die Kunstausstellung in Wien, berühren, die dem größeren Publikum unbekannt sind. Das Haus war, trotz der außerordentlichen Hitze, sehr voll.

Reper-toir:

Mittwoch: »Hütte, Haus, Pallast.« Lebensbild mit Gesang in 3 Abtheilungen Benefice der Mad. Köfl. Wir wünschen der fleißigen, anspruchlosen Beneficentia ein volles Haus.

Waterländischer Handel.

Wieselburg, 22. Juni. Am gestrigen Wiener Markte wurden an 40,000 Mhn. Weizen, aber fast gar nichts in Korn begeben, wobei sich die Preise des zuerst genannten Artikels um 1—2 Gr. billiger als vergangene Woche stellten.

Hier im Geschäfte regsam; die Preise dürften also notirt werden: Neuer Weizen (Banater) zu 4 fl. 30 kr. bis 6 fl. (Ungarischer) 4 fl. bis 5 fl. 6 kr. Halbfrucht, alte zu 3 fl. 6 kr. bis 3 fl. 24 kr. Neue 3 fl. 12 kr. bis 3 fl. 36 kr. Korn, altes 3 fl. 9 kr. bis 3 fl. 45 kr. Neues 3 fl. 21 kr. bis 3 fl. 51 kr. Gerste, alte 2 fl. 6 kr. bis 2 fl. 21 kr. Neue 2 fl. 24 kr. bis 2 fl. 48 kr. Hafer 2 fl. 21 kr. bis 2 fl. 40 kr. Kukuruz, alter 3 fl. 12 kr. bis 3 fl. 24 kr. Neuer 3 fl. 15 kr. bis 3 fl. 36 kr.

Wasserstand in Raab: 13' 6".

Aufkündigungen.

Am 1. Juli beginnt das zweite Semester des neunten Jahrgangs der von Rud. Glaser herausgegebenen Zeitschrift:

Ost und West,

die sich fortwährend der Theilnahme ausgezeichneter Schriftsteller und einer sehr weiten Verbreitung erfreut. Von »Ost und West« erscheinen wöchentlich zwei Nummern in Royalquart sammt vier Nummern der Beiblätter »Prag« in 8., und alle vierzehn Tage eine außerordentliche Beilage: »Für Kalobotik« (Schönlebenskunst) in 4., somit jährlich 338 Nummern oder 117 Bogen. Man pränumerirt bei dem k. k. Oberpostamte in Prag und den übrigen k. k. Postämtern halbjährig mit 3 fl. 54 kr. C. M. (unter Couvert mit 4 fl. 18 kr. C. M.)

Bekanntmachung.

Indem die gefertigte Direktion der Dedenburger Seidenbau=Urkriegesellschaft dem Herrn Verfasser des Artikels vom 10. Juni 1845 Nr. 67 dieses Blattes für seinen freundlichen Rath: irgend ein Raaber Handlungshaus mit der Einsammlung und dem Einkaufe der Cocons zu beauftragen, ihren verbindlichsten Dank ausspricht, beeilt sie sich hiemit in geneigter Berücksichtigung desselben bekannt zu geben, daß sie Herrn M. Zittritsch in Raab zum Ankaufe der Cocons für ihre Rechnung ermächtigt habe, und hofft dadurch der Bequemlichkeit der Herren Erzeuger am zweckmäßigsten entgegen zu kommen. Dedenburg, am 14. Juni 1845.

Von der Direktion der Dedenburger Seidenbau=Urkriegesellschaft.
Peter Hofer, Vicepräsident.
Gustav v. Schreiber, Secretär.

In der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung

der
Gebrüder Schwaiger
in Raab und Preßburg

sind zu haben:

- Winter, G., der Unterricht in der deutschen Rechtschreibung in seinem ganzen Umfange, verbunden mit dem Leseunterrichte und der Sprachlehre. 1. und 2. Bd. Preis 1 fl. 57 kr. C. M.
- Briefsteller, allgemeiner kaufmännischer. Vollständiges und umfassendes Handbuch für jeden Kaufmann in 6 Lieferungen. Preis 2 fl. 18 kr.
- Fürsteder, L., die Lehre vom Briefe oder die Kunst, in 24 Lektionen ein fertiger Briefsteller zu werden. Preis 1 fl. C. M.
- Bernhard, W. Dr., Repetitorium der Naturwissenschaften oder Abriss der Physik, Chemie, Botanik, Zoologie und Mineralogie für Studierende der Medizin. — Mit stark herabgesetztem Preise: 45 kr. C. M.